Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Vierteljährig Mk. 9.—, Halbjährig Mk. 18.—, Ganzjährig Mk. 36.—, Einzelnummer Mk. 1.— / Verlag. Auslieferung d. „Jüdischen Echo": München, Herzog Maxstraße 4.



Anzeigen: Die viergesp. Millimeter-Zeile Mk. 3.50. Wiederhol. Rabatt. — Familien-Anz. Ermäßigung. — Anzeigen-Annahme: Verlag des „Jüdisch. Echo". München, Herzog Maxstraße 4. Fernsprecher: 53099. Postscheck-Konto: München 3987.

Ausgabe A | Nr. 27 / 7. Juli 1922 | 9. Jahrgang

3/II

1922	Wochenkalender		5682
	Juli	Tammus	Bemerkung
Sonntag	9	13	
Montag	10	14	
Dienstag	11	15	
Mittwoch	12	16	
Donnerstag	13	17	שבעה עשר בתמוז
Freitag	14	18	
Samstag	15	19	פינחס פרק ו'

Das Jüdische Echo

Nummer 27 7. Juli 1922 9. Jahrgang

Das Oberhaus gegen das Palästinamandat

Im englischen Oberhaus haben sich 60 Lords bereit gefunden, gegen die bisherige Fassung des Palästinamandats zu protestieren. Das ist nicht übermäßig viel, wenn man bedenkt, daß der 2. Kammer der Vereinigten Königreiche 700 Peers angehören und daß es sich offenbar um die gesamte Macht der Opposition gegen die Palästinapolitik der Regierung handelt. Das ist noch weniger, wenn man den politischen Einfluß der Körperschaft in Erwägung zieht, die den Beschluß faßte, und sich die Motive klarlegt, aus denen dieser Beschluß gefaßt wurde und gefaßt werden konnte.

Das Oberhaus besitzt seit jenen Kämpfen, in denen sich lange vor dem Krieg Lloyd George den Ruf eines besonders energischen Staatsmannes sicherte, nicht mehr die Macht, in die Politik des Landes bestimmend einzugreifen. Sein Einfluß beschränkt sich auf gewisse Gebiete — im allgemeinen ist es heute mehr eine beratende, als eine beschließende Körperschaft. — Nicht bestritten soll übrigens werden, daß der moralische Einfluß seiner Stellungnahme nicht gering ist — und daß die Opposition des äußersten konservativen Flügels gegen Lloyd George diesen Einfluß aufs geschickteste auszunutzen versteht. Es ist zweifellos, daß die Herren des Oberhauses mit ihrem Palästinabeschluß mindestens ebenso sehr oder mehr die englische Regierung treffen wollten wie die jüdische Kolonisation in Erez Jisroel. Wir haben ja ähnliches bei Lord Northcliffe erlebt, der nach vierundzwanzigstündigem Aufenthalt im Lande gegen die jüdischen Bestrebungen Stellung nahm — sicherlich weniger, weil er ihre Untunlichkeit und Zwecklosigkeit erkannt hätte, als weil er der Regierung auch hier Schwierigkeiten machen wollte.

Neben solchen Erwägungen mögen antisemitische Stimmungen mitgesprochen haben, die gerade auch der englischen Nobilitz nicht fremd sind; gewiß aber wird die arabische Delegation hier den ersten sichtbaren Erfolg ihrer Arbeit feststellen dürfen. Zweifellos hat diese Kommission, die unter erheblichen Schwierigkeiten ihre europäische Mission begann, die unter Gleichgültigkeit in der Heimat, Geldmangel, dem Fehlen von Konnexionen und der Feindschaft der Regierungen zu leiden hatte, geschickt verhandelt. Sie war übrigens nicht ungeschickt zusammengestellt: das im wesentlichen mohammedanische Arabertum Palästinas hat sich zumeist von Christen vertreten lassen, deren Einfluß auf die christliche Welt, deren Argumentation vor allem auf die hochkirchlich gesinnte Aristokratie Englands wirksam werden konnte.

Was sonst auf die edlen Lords wirkte, welchen Einflüssen sie sich weiter hingaben — das ist schwer festzustellen. Handelsneid, wie er bei den Debatten über das Ruthenbergprojekt zum Ausdruck kam, Sorge um den Eindruck der Förderung jüdischer Siedlungsarbeit auf die islamische Welt, Einflüsterungen gewisser Vertreter der Agudas Jisroel — kurz, es kam viel zusammen, um der arabischen Delegation den Demonstrationserfolg zu verschaffen, den sie brauchte, um ihren Kredit bei den eigenen Landsleuten aufrecht zu erhalten.

Tatsächlich tut sie alles, um den Eindruck ihres Erfolges zu verstärken. Sie vermeidet es, auf die große Rede Lord Balfours während der Debatte, auf die unfreundliche Aufnahme, die der Beschluß im größten Teil der englischen Presse fand, oder auf den peinlichen Eindruck einzugehen, den er in Amerika machte, wo soeben die wichtigsten staatlichen Faktoren ihre grundsätzlichen Bedenken gegen die Mandatspolitik zu Gunsten des Palästinamandats zurückgestellt hatten. „Wir haben das Gefühl,“ schreibt sie in einer kürzlich veröffentlichten Erklärung, „daß die Abstimmung die wirkliche Gesinnung Englands veranschaulicht. Sie bestätigt uns, was wir unserem Volke in Palästina schon bald, nachdem wir nach England kamen, erzählten: nämlich, daß das Gefühl von Ehre und Gerechtigkeit in England es diesem Lande niemals gestatten werden, eine erbarmungslose Ungerechtigkeit gegen unser schwaches kleines Volk zu begehen, indem es von seinem Heim vertrieben und das Land zu einer Heimstätte für die Juden gemacht werden soll. Palästina ist unser Heim und kann daher nicht d a s jüdische nationale Heim sein.“

Man kann diese Note werten, wie man will; man wird nicht verkennen, daß sie bereits den Verzicht auf gewisse hochgespannte panarabische Wünsche zu bedeuten scheint. Die Balfourdeklaration wird durch sie nicht berührt. Der Kundige wird sich vielmehr der Diskussionen darüber erinnern, ob Palästina „d a s“ nationale Heim oder „e i n“ nationales Heim der Juden werden sollte. Auch die Juden waren damit einverstanden, daß Palästina e i n nationales Heim der dort wohnenden Araber zu bleiben habe und doch e i n nationales Heim des jüdischen Volkes werden könne. Die Balfourdeklaration hat nie eine Unterdrückung völkischer Majoritäten oder Minoritäten in Betracht gezogen und die zionistische Politik ebensowenig.

Es scheint, daß die Erklärung der arabischen Delegation die Möglichkeit der Verständigung nicht ausschließt. Es scheint auch, daß die Unterhausdebatte über Palästina Anfangs Juli ein ganz anderes Resultat zeitigen wird, wie die des schlecht beschickten, von einer entschlossenen Minorität überraschten Oberhauses, an dessen Sitzung nicht einmal, wie Lord Balfour indigniert bemerkte, die jüdischen Lords teilnahmen.

Dennoch bleibt der unangenehme Eindruck des Oberhausbeschlusses bestehen. Man wird ihn nicht über-, aber auch nicht unterschätzen dürfen. Man wird daran zu denken haben, daß die Balfourdeklaration, die von fast allen jüdischen Gruppen als ein allgemein-jüdischer Erfolg gewertet wird, ein Gut ist, das verteidigt werden, das immer neu erworben werden muß.

Die Exekutive der zionistischen Organisation in London wird sicher nichts versäumen, um durch einen großen Erfolg in England die Annahme des Mandats durch den Völkerbund sicherzustellen. Den Zionisten erwächst die Verpflichtung, ihre Organisation so zu stärken, daß sie ein aktionsfähiges Instrument in der Hand ihrer verantwortlichen Führer bleibt. Das wichtigste aber ist und

bleibt die Arbeit in Palästina und in der Diaspora für Palästina: Tatsachen sind stärker als Erklärungen und Verhandlungen, reale Macht ist besser als Prestige.

Unsere Schwäche liegt in dem Verhältnis von 100 000 Juden zu 600 00 oder mehr Arabern in Palästina. Jede weiteren 10 000 Juden verändern die Lage zu unseren Gunsten. Der Weg, den wir gehen müssen, ist also klar. Wir werden ihn ohne viel Nervosität zu gehen haben. Unser Schifflein schwimmt auf dem wogenden Meer der großen Politik. Da gibt es hohe Wellen und wilde Stürme. Der scharfe Wind aus der Richtung des Oberhauses soll uns nicht verwirren; er ist noch lange kein Orkan. Der Kompaß, dem wir folgen und der uns die rechte Richtung zeigt, heißt jüdische Arbeit im Galuth und in Erez Jisroel. Er wird uns in den Hafen führen, den unser Volk nun seit fast 2000 Jahren ersehnt. G—.

Wie lange noch?

Man schreibt uns unter diesem Titel:

Der Fränkische Kurier, das deutschnationale Blatt unter demokratischer Flagge, versucht den Eindruck seiner beiden antisemitischen Eddaaufsätze durch einen dritten Artikel abzuschwächen. Er habe die Auslassungen des Herrn Gorsleben, eines sogar aus dem deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund ausgeschlossenen Individuums, nur gebracht, um sie sich durch ihre Maßlosigkeit selbst wiederlegen zu lassen.

Gemach, wir wagen an dieser Erklärung zu zweifeln. Wann hat man in gewissen Kreisen auch noch so maßlose antisemitische Anwürfe zurückgewiesen? Gefreut hat man sich darüber, ausgenutzt hat man sie. Wir leben in Bayern und haben ein Recht, uns einigermaßen bedroht zu fühlen. Da wollte wohl uns der liebe Kurier zu Hilfe kommen, indem er in zwei Nummern unwidersprochene Ausführungen eines berüchtigten Antisemiten veröffentlichte und in besonderen Notizen seine Werke der Beachtung empfahl?

Das mag glauben, wer will. Wir sind der Überzeugung, daß der Kurier einen Fühler ausstreckte, um festzustellen, wie weit er in der Bekundung seiner antisemitischen Gesinnung gehen könnte, ohne jüdische Leser und Inserenten zu verlieren. Der leider nicht allzu große Widerstand, den er fand, veranlaßte ihn, seinen Fühler vorläufig einzuziehen.

Wie lange wir ein so unwürdiges Spiel noch dulden? Es ist eine Schande für uns, ein derartiges Blatt zu unterstützen. Wir verscherzen uns dadurch gewiß auch die Sympathien vieler Nichtjuden, die es ehrlicher mit uns meinen als der Fränkische Kurier.

Für uns gibt es nur einen Standpunkt: Inserenten- und Abonnentenboykott antisemischer Blätter. Der Kurier gehört in erster Linie dazu. D—n.

Die Fränkische Tagespost berichtet: Rechtsanwalt Dr. Fröschmann, der Rechtsbeistand des Fränkischen Kuriers, ist aus der Demokratischen Partei ausgetreten und dem Wirtschaftsverband der antisemitischen deutschen Werkgemeinschaft beigetreten. — Wann folgt die Redaktion des Fränkischen Kuriers nach?

Aus der jüdischen Welt

Zur Mandatsfrage

Die Orientfragen

London. (Havas.) Über die Verhandlungen zwischen Lloyd George sowie Balfour einerseits und Schanzer andererseits verlautet, daß von englischer Seite die italienischen Wünsche bezüglich Palästinas, namentlich bezüglich des Besitzes des sogenannten Abendmahlraumes, als im Augenblick und unter den von Italien vorgeschlagenen Bedingungen unerfüllbar bezeichnet werden. Auch in der Frage der Berichtigung der Grenzen zwischen Tripolis und Ägypten hätten die englischen Staatsmänner ein Eingreifen im Sinne der italienischen Wünsche mit dem Hinweis darauf abgelehnt, daß die fraglichen Gebiete unter ägyptischer Oberhoheit stehen und infolgedessen ohne die Regierung des Khedive nichts unternommen werden könnte. In der Frage von Tanger sind die Besprechungen betreffend die Teilnahme Italiens an der bei der letzten englisch-französischen Zusammenkunft in London ins Auge gefaßten Konferenz noch nicht beendet.

Verhandlungen der Westmächte über das Mandat.

London. (J. C. B.) Wie wir erfahren, haben die Verhandlungen zwischen der französischen, italienischen und der englischen Regierung in der Frage des Palästina-Mandats zu einem Einvernehmen bezüglich gewisser Änderungen im Artikel 14 des Mandatsentwurfes geführt.

(Eine offizielle Bestätigung dieser Nachricht muß abgewartet werden. Der Artikel 14 des englischen Mandatsentwurfes enthält die Verpflichtungen für England zur Einsetzung einer Kommission zwecks Studiums der Fragen und Ansprüche der verschiedenen religiösen Gemeinschaften.

Letzte Drahtmeldung

Das englische Unterhaus billigte mit überwältigender Mehrheit (292 zu 35 Stimmen) die Palästinapolitik der englischen Regierung.

Der Beschluß des englischen Oberhauses

London. (J. C. B.) Wie wir aus autoritativen zionistischen Kreisen erfahren, bedeutet die Resolution des englischen Oberhauses noch lange nicht, daß die britische Regierung sich dadurch veranlaßt sehen müßte, sogleich politische Konsequenzen inbezug auf Palästina zu ziehen. Die Regie-

rung hat es in der Hand, das Mandat in seiner gegenwärtigen Form aufrechtzuerhalten und seine Ratifizierung in der bevorstehenden Sitzung des Völkerbundrates zu betreiben. Die Exekutive der zionistischen Weltorganisation habe beschlossen, das Äußerste zu tun, um die Ratifizierung des Mandats zu sichern. Es werden alle erforderlichen Schritte unternommen werden, damit die gerechten Forderungen des jüdischen Volkes ungeschmälert verwirklicht werden.

Verschiebung der Palästinadebatte im englischen Unterhaus

London. (J. C. B.) Die für gestern angekündigte Palästina-Debatte im englischen Unterhause wurde gemäß einer Erklärung Austen Chamberlains namens der Regierung auf Dienstag, den 4. ds., verschoben. Kolonialminister Winston Churchill wird die Haltung des Kolonialamtes in der Sitzung verteidigen.

Präsident Weitzmann über die Lage

London. (J. C. B.) Der Präsident der zionistischen Weltorganisation, Dr. Weitzmann, äußerte sich über die Palästina-Resolution des Oberhauses, daß diese in manchen Belangen zweifellos unangenehme Folgen nach sich ziehen könne. Namentlich inbezug auf die Propaganda der arabischen Delegation aus Palästina, die in der Resolution des Oberhauses eine Ermutigung für ihre weitere Tätigkeit finden wird, was eine mögliche Versöhnung neuerlich verzögern wird. Was die Ratifizierung des Palästina-Mandats in der bevorstehenden Sitzung des Völkerbundrates betrifft, so sei diese Angelegenheit bereits so weit vorgeschritten, daß sie nicht mehr von solchen Schritten wie die Resolution im Oberhause beeinflußt werden kann. Dr. Weitzmann drückte sein volles Vertrauen in die endgültige Ratifizierung des Mandats in der bevorstehenden Sitzung des Völkerbundrates aus.

Palästina

Das Ruthenberg-Projekt

Ing. Pinchas Ruthenberg macht in der Zeitschrift „The New Palestine", New York, folgende Angaben über sein Projekt:

Der erste Schritt ist die Ausnutzung eines Teils des Gefälles des Jordan unterhalb des Tiberiasees zur Erzeugung elektrischer Kraft. Damit zu beginnen, hat eine Reihe von Vorteilen:

1. Der Tiberiasee ist ein natürliches, weiträumiges Reservoir (170 Quadratkilometer).
2. Die durchschnittliche Wassermenge und das Gefälle können mehr elektrische Kraft erzeugen, als das Land heute braucht.
3. Die Errichtung eines kleinen Dammes, die notwendig erscheint, ist sehr einfach.
4. An dieser Stelle gibt es weder Grenzfragen, noch strittige Wasser- oder Landrechte.
5. Die Haifa-Damaskus-Eisenbahn läuft entlang der projektierten Werke und erleichtert die Zufuhren der Materialien.
6. Die Gegend liefert gutes Baumaterial.

Die gesamte Energie, die erzeugt werden wird, dürfte ungefähr 100 Millionen Kilowattstunden sein, wovon das Land gegenwärtig nur einen Teil braucht, so daß für die weitere Entwicklung genügend Reserven bleiben.

Zur Reserve für das Wasserwerk werden aber jedenfalls Dampfwerke in Jerusalem, Jaffa und Haifa errichtet werden.

Die Administration hat beschlossen, so bald als möglich die Bahnlinie Jaffa-Jerusalem und im Bewährungsfalle das ganze Eisenbahnnetz zu elektrifizieren.

Für das Projekt erteilte die Regierung eine Konzession auf 70 Jahre mit dem ausschließlichen Recht der elektrischen Krafterzeugung in Palästina und Transjordanien und allen sonstigen Ländern, die vielleicht einmal unter die Verwaltung des High Commissioners kommen werden.

Die Konzession gestattet, die Preisbemessung für den zu liefernden Strom auf Basis einer Dividende von mindestens 8 und höchstens 15% durchzuführen.

Die Konzession wurde nach einer genauen Prüfung aller Details durch erste Fachleute der britischen Regierung erteilt und hat auch die Zustimmung jener Experten gefunden, welche von den an dem Projekt bereits interessierten europäischen Finanzkreisen nominiert worden sind.

Bei Ausführung des Projekts wird kein Unterschied zwischen arabischer und jüdischer Arbeit gemacht werden. Jeder Volksstamm wird nach seiner besonderen Qualifikation Verwendung finden.

Das für die Ausführung des Kraftwerks am Jordan nötige Kapital ist 5 Millionen Dollar.

Die Einwanderung

Die Immigration belief sich vom 1. Januar bis zum 31. März 1922 auf zirka 2500 Köpfe.

Eine Gartenstadt bei Jaffa

Jerusalem. (J. C. B.) In Jaffa wurde eine Gesellschaft gegründet, die sich die Errichtung einer kleinen Gartenstadt in der Nähe von Jaffa zum Ziele machte. Jede Familie soll über ein Grundstück von 10—20 Dunams verfügen; die Kosten für die Errichtung jedes Haushaltes werden mit 500 Pfund präliminiert. Bisher haben über 30

Familien ihre ersten Beiträge für den Landankauf eingezahlt. Die Gesellschaft verhandelt gegenwärtig über die Aufnahme einer Anleihe zwecks rascher Ausführung ihres Planes.

Die „Vereinigten jüdischen Christen“

Toronto. (J. C. B.) Aus dem Berichte der hier stattgefundenen achten Jahreskonferenz der Alliance jüdischer Christen in Amerika geht hervor, daß sie auch in Palästina eine eigene Kolonie unterhält, der die Konferenz eine Subvention von 10 000 Dollar für das laufende Jahr bestimmte. Der Budgetreferent begründete diese höchste aller Subventionen für Palästina mit der Notwendigkeit der Gründung einer Fabrik in Palästina, in der die jüdischen Christen Beschäftigung finden sollen. Aus den Referaten ist eine Stelle im Referate eines Mr. Reich hervorzuheben, daß die jüdischen Christen nicht aufgehört haben, sich als einen Teil der jüdischen Nation ansehen.

Deutschland

Rathenau und der Aufbau Palästinas

Berlin. (J. C. B.) Wie wir erfahren, bekundete Dr. Rathenau in der letzten Zeit großes Interesse für den wirtschaftlichen Aufbau Palästinas. Prof. Einstein, der mit ihm über diese Frage wiederholte Besprechungen hatte, äußerte sich dem Vertreter des J. C. B. gegenüber, Rathenau habe ihm bei verschiednen Anlässen versichert, daß er sich, sobald es ihm möglich sein werde, sich von seinen ministeriellen Verpflichtungen zu befreien, am Wiederaufbau Palästinas voraussichtlich beteiligen werde.

Der entlarvte Schutz- und Trutzbund

Der deutsch-völkische Schutz- und Trutzbund, die nationalsozialistische Arbeiterpartei, die deutsche Werkgemeinschaft und wie diese Schoßkinder des gegenwärtigen bayerischen Kurses alle heißen mögen, sind durch die Untersuchung des Rathenaumordes als die eigentliche Mördertruppe entlarvt worden. In Norddeutschland sind einige Parteisekretäre dieser Vereinigungen als der Mitschuld an der Mordtat verdächtig verhaftet worden. In Bayern geschieht nichts dergleichen, oder gibt es hier keine Mordgesellen in diesen Bünden?

Die Nachricht, daß in Hamburg festgestellt wurde, man beabsichtige außer Rathenau etwa 12 führende jüdische Persönlichkeiten zu ermorden, erinnert an eine Rede des Herrn Julius Streicher-Nürnberg in Neustadt a. A., in der er ausführte, es würde besser aussehen, wenn man mal ein Dutzend führender jüdischer Persönlichkeiten in Deutschland aufgreifen und falls dann das internationale Judentum nicht nachgeben wollte, nach „Gebühr“ behandeln würde. —

Wir nehmen an, daß Herr Streicher über die Tätigkeit der Männer nicht ganz unorientiert ist, die die Gedanken verwirklichen, die er ausspricht.

Ginge es nach Recht und Gerechtigkeit, so würde man ihn mit vor das Staatstribunal stellen, vor dem wohl in kurzem so mancher seiner Freunde wird erscheinen müssen.

Die jüdischen Lehrer gegen die jüdische Schule!

In den Pfingsttagen hat in Berlin die 6. Tagung des Verbandes der Jüdischen Lehrervereine stattgefunden. Die Tagung hat sich auch mit der Stellung der jüdischen Lehrer zum Problem der jüdischen Schule beschäftigt. Der Referent Goldschmidt-Dortmund erläuterte die Bestimmungen der Reichsverfassung über das Schulwesen und setzte sich für die Simultanschule ein, hielt jedoch in Rücksicht auf lokale Verhältnisse gelegentlich auch die jüdische Schule für zulässig (!). Am Schluß der Debatte wurde dann der nachfolgende Antrag angenommen:

„Der Verbandstag steht grundsätzlich auf dem Boden der Gemeinschaftsschule, in welcher ohne Rücksicht auf das Bekenntnis mit gleichen Rechten und Pflichten Lehrer aller Bekenntnisse Anstellung finden. Die gegenwärtigen Volksschulen in Preußen und Bayern, auch die sogenannten Simultanschulen, tragen den Charakter christlicher Schulen. Solange die Gemeinschaftsschule in unserem Sinne nicht verwirklicht ist, treten wir für die Erhaltung der bestehenden und für die Neugründung jüdischer Volksschulen ein. Träger der Schullasten ist die Kommune.“

Diese Resolution wurde mit 24 gegen 16 Stimmen angenommen.

Preußischer Landesverband jüdischer Gemeinden

Am 25. Juni hat eine von der Jüdischen Gemeinde Berlin einberufene Tagung der preußischen Synagogen-Gemeinden stattgefunden, und nach eingehender Prüfung der für die Schaffung eines preußischen Landesverbandes angeführten Gründe und nach Durchberatung des von der Berliner Gemeinde vorgelegten Verfassungsentwurfes die Errichtung eines Landesverbandes der Synagogen-Gemeinden in Preußen beschlossen.

Über die Aufgaben des neuen Verbandes sei zunächst gesagt, daß er die Zusammenfassung der preußischen Synagogen-Gemeinden zur Pflege aller

ihrer Interessen bezweckt. Er soll insbesondere für die Hebung des religiösen Lebens, für die Schaffung, Unterhaltung und Unterstützung gemeinsamer Einrichtungen und Anstalten sorgen. Es liegt ihm weiter ob, leistungsschwache Gemeinden finanziell zu unterstützen, für die erforderliche Festigung in der wirtschaftlichen und rechtlichen Position der Rabbiner, Lehrer und anderen Gemeindebeamten Sorge zu tragen, und endlich die Gemeinden in allen Angelegenheiten ihrer Verwaltung zu beraten. Ob der Verband diese Aufgaben zu erfüllen vermag und ob er darüber hinaus auf das Leben in den preußischen Gemeinden einen wirksamen Einfluß zu nehmen in der Lage ist, wird letzten Endes davon abhängen, ob seine Leiter den Verband mit lebendiger Kraft zu erfüllen vermögen.

Der organisatorische Aufbau des Verbandes ist derart vorgesehen, daß als beratendes Organ ein Verbandstag geschaffen worden ist, der sich aus Abgeordneten der zum Verbande gehörigen Gemeinden zusammensetzt. Die Abgeordneten werden von allen einer Verbandsgemeinde angehörigen Juden beiderlei Geschlechts, die mindestens 1 Jahr vor Auslegung der Wählerliste innerhalb der Verbandsgemeinde ihren Wohnsitz gehabt haben, gewählt. Auf je 3000 Seelen entfällt dabei 1 Abgeordneter. Der Verbandstag tritt einmal im Jahre zusammen und bildet damit ein Parlament für die Juden in Preußen, vor dem alle die preußische Judenheit angehenden Fragen in breitester Öffentlichkeit erörtert werden können.

Weiterhin wird ein Rat gebildet, der sich aus insgesamt 35 Mitgliedern zusammensetzt. Diese sind auf Grund einer noch festzusetzenden Wahlordnung von den Mitgliedern der dem Verbande angeschlossenen Gemeinden zu wählen. Dem Rate gehören 6 Rabbiner sowie 2 Lehrer an, die der Verbandstag zu wählen hat. Aus seiner Mitte wählt der Rat einen Präsidenten und als ausführendes Organ einen engeren Rat. Zur dauernden Bearbeitung bestimmter Geschäftszweige werden Ausschüsse gebildet, die aus mindestens 15 Mitgliedern bestehen. Die Leitung der Geschäfte bis zum Zusammentritt des Verbandstages wurde in die Hände des Vorstandes der jüdischen Gemeinde zu Berlin gelegt.

Vereinigte Staaten

Fords Pogromhetze in Amerika
Enthüllungen eines Jusitzbeamten

Chicago. (J. C. B.) Mr. A. Bailin, der eine Zeitlang im Justizdepartement Untersuchungsdienst leistete und später mit dem antisemitischen Bureau Henry Fords in Verbindung stand, veröffentlicht im hiesigen „Jewish Curier" aufsehenerregende Einzelheiten über die von Fords Agenten in New York unternommenen Versuche, im Osten von New York einen Pogrom zu organisieren, der mit der Plünderung einer Synagoge eingeleitet werden sollte. Die Enthüllungen Bailins, die all das, was über diesen Gegenstand in einem Teile der Hearst-Presse bisher veröffentlicht wurde, weit übersteigen, zeigen, wie Mr. Smith, der New Yorker Hauptagent Fords, mit den Mitgliedern der russischen Ochrana gegen die amerikanischen Juden konspirierte. Es wird nachgewiesen, daß Fords Agenten über ein Spionagenetz verfügten und daß hervorragende amerikanische Juden von ihnen beständig verfolgt wurden. Bailins Enthüllungen sind mit interessanten Belegen versehen, die über die Verbindungen der Agenten Henry Fords mit den antisemitischen Propagandisten in Rußland und Deutschland Aufschluß gewähren. Diese Enthüllungen erregten größtes Staunen in Amerika, da sie bewiesen, daß Fords Konspiration gegen die Juden sich auf eine weitverzweigte, internationale Maschinerie gestützt hat.

Feuilleton

Johann Reuchlin

1522—1922

Dieser Tage waren es 400 Jahre, seit Johannes Reuchlin das Zeitliche segnete. Die Tagespresse nahm hieraus Veranlassung, diesen bedeutenden Gelehrten in ehrenden Worten zu feiern; uns Juden dürfte es als Dankesschuld gelten, des Mannes, den die Deutschen als Humanisten hochschätzen, als Freund unseres Volkes und als Verehrer der hebräischen Sprache zu gedenken. Reuchlins Liebe zur hebräischen Sprache wurde fast zur Schwärmerei, als er bei einer Reise nach Rom den gelehrten Jüngling, das Wunderkind Italiens, Pico de Mirandola, in Florenz kennen gelernt und von ihm erfahren hatte, welche tiefen wunderbaren Geheimnisse in den hebräischen Quellen der Kabbala verborgen lägen. Aber erst im reifen Alter gelang es ihm, tiefer in die Kenntnisse der jüdischen Sprache eingeführt zu werden. Bei einem Aufenthalte in Linz lernte er den kaiserlichen jüdischen Leibarzt Jakob Loans kennen und dieser wurde sein Lehrer in der hebräischen Sprache und Literatur und auch in späteren Jahren ließ er sich noch durch einen anderen Lehrer, Obadia Soforno, in die hebräischen Literatur einweihen. So saß der bekannte deutsche Humanist, der schon einen gefeierten Namen hatte, zu Füßen gelehrter Juden, um sich im Hebräischen zu vervollkommnen. Wenngleich Reuchlin als Verfasser der ersten, allerdings noch sehr mangelhaften hebräischen Sprachlehre, „in die Judengasse herabstieg, um einen daselbst vergrabenen Schatz zu heben", so war er doch anfangs nicht frei von Vorurteilen gegen die Juden. Gleich dem Kirchenvater Hieronymus und anderen haßte er zuerst die jüdische Nation und befehdete sie in derselben Weise wie Pfefferkorn.

Doch allmählich trat bei ihm eine Schwenkung ein. Sein Rechtsgefühl ließ es nicht zu, den Juden Unrecht zu tun oder gar die Hand dazu zu bieten. Es würde zu weit führen, an dieser Stelle seiner Fehde mit dem bekannten getauften Judenfresser Pfefferkorn eingehender zu gedenken. In großzügig angelegtem Gutachten zerpflückte Reuchlin die Anklagen Pfefferkorns und seiner Freunde, welche das Verbrennen der jüdischen Schriften forderten.

Sein Gutachten erklärte unter anderem:

Der Talmud ist die Auslegung der 613 in den fünf Büchern Moses enthaltenen Gebote und Ver-

bote. Er ist in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten von den berühmtesten jüdischen Religionslehrern verfaßt und erhält ihre gesamte Theologie, Jurisprudenz und Medizin. Reuchlin gestand ehrlich, nichts von seinem Inhalt zu verstehen und meinte, es sei unsinnig, statt die Angriffe der Juden auf das Christentum zu widerlegen, einfach mit der Faust darein zu schlagen. Darum gebühre es sich nicht, den Talmud zu verbrennen, zumal die Verbrennung der Bücher in Deutschland durchaus ihres Zieles verfehlen würde, da den Juden bekanntlich in der Türkei und anderweitig Freiheit des Unterrichts in ihren Religionsquellen gewährleistet sei. Noch weniger der Rechtfertigung als der Talmud bedürften die Bücher kabbalistischen Inhalts, da sie die Päpste als dem christlichen Glauben förderlich erkannt und ihre Übersetzung ins Lateinische begünstigt hätten. Ihnen ferner die Kommentare der heiligen Schrift zu nehmen, wäre überaus töricht, da sie die besten Vorarbeiten für die christlichen Ausleger seien, die sie häufig vor Irrtümern bewahrt hätten, wenn sie tief genug in ihre Kenntnis eingedrungen wären. Was endlich ihre Gebet- und Predigtbücher angehe, so gebe es keinerlei Rechtsgrund, sie ihnen zu entreißen, weil ihnen von den Kaisern freie Religionsübung zugesichert sei. Das Gutachten rief eine ungeheure Erbitterung der Dominikaner und ihres Anhangs hervor und Jahre lang erregte der Streit heftig die Gemüter der Bildungsfreunde und -feinde in Deutschland. Er endete schließlich mit dem Siege der Aufklärung, indem der bildungsfreundliche Papst Leo X. den Talmud in Italien zu drucken erlaubte. Seine letzten Lebensjahre verbrachte Reuchlin in Ingolstadt, wo er von 1519 bis 1521 die Lehrkanzel für Hebräisch und Griechisch inne hatte. Er starb in Stuttgart 1522 im Alter von 67 Jahren. J. F.

Aus Theodor Herzls Tagebüchern*)

14. Feber 1896.

Aufgeregte Tage voll von Herzklopfen und Atemnot.

Heute mit Ludassy gesprochen. Die Wiener Allgemeine Zeitung soll zuerst losgehen. Nach einer Viertelstunde hatte er mich begriffen. Er fragte: soll ich es als Freund oder kritisch besprechen? Im letzteren Fall werde ich dir vielleicht die Haut ritzen.

Ich darauf: „Hanc veniam damus petimusque vicissim. Wer mich haut, den haue ich.....

Er sagte: „Ich gehe mit dir."

*

Abends kamen meine 500 Exemplare. Als ich den Ballen in mein Zimmer schleppen ließ, hatte ich eine heftige Erschütterung. Dieser Ballen Broschüren stellt sinnfällig die Entscheidung dar. Mein Leben nimmt jetzt vielleicht eine Wendung.

Dann in die Redaktion gegangen. Der Fischer auf der Seewiesen am Altausseer See fiel mir ein, der sagte: „Das ist das Merkwürdigste, wenn einer nie verzagt."

*

Mit Ludassy wieder gesprochen. Er schwenkt schon ab. Er hat sichs überlegt. Er „muß schreiben, wie es seine Leser wünschen". Es „sei etwas anderes, was ein Feuilletonist sagt, und was ein Leitartikler sagt".

Als ich erwiderte, ich glaube, die Menge werde meiner Ansicht sein, meinte er: „Einschwenken werde ich immer können."

Auch recht.

Dann bei Szeps gewesen. Der schien die Sache zu verstehen, hat aber auch nur Bedenken. „Die Zeitung dürfe nicht originell sein", sagte er. „Die Zeitungen können keine neuen Gedanken propagieren."

Er will es sich überlegen.

Indessen ist die Broschüre im Buchhandel erschienen. Für mich sind die Würfel gefallen.

15. Feber.

Jetzt ist mein guter Vater meine einzige Stütze. Alle, mit denen ich bisher die Sache beraten habe, halten sich vorsichtig zurück, lauern, warten ab. Neben mir fühle ich nur meinen teuren Alten. Der steht wie ein Baum.

Oppenheim machte gestern abends Spässe in der Redaktion. Er will meine Broschüre binden lassen. „Bist du meschugge, laß dich binden".....

Auf das alles muß ich gefaßt sein. Die höheren Schusterbuben werden mir nachlaufen. Aber wer in dreißig Jahren recht haben soll, der muß in den ersten vierzehn Tagen für verrückt gehalten werden.

Auch an der Börse soll schon gestern viel von der Broschüre gesprochen worden sein. Die Stimmung scheint eher feindselig gegen mich zu sein.

18. Feber.

Wenn heute in der Redaktion nichts vorkommt, schreibe ich folgendes an Badeni:

Ew. Exzellenz!

Als ich zum letztenmal die Ehre hatte, von Ihnen empfangen zu werden, nahm ich mir die auffallende Freiheit, das Gespräch auf die schwebende Tagesfrage zu bringen.

Es war das — Ende Oktober — die Luegerfrage. Ich bemerkte Ihr Befremden, Exzellenz, als ich sagte: Wenn Sie ihn nicht bestätigen, endossieren Sie den ganzen Judenhaß.

Der Grund, warum ich das sagte, war die Broschüre, die ich mich hiermit beehre, Ew. Exzellenz zu übergeben, und die damals schon fertig war. Ich wollte mich Ihrem Gedächtnis durch eine kleine Prophezeiung mit kurzer Verfallszeit einprägen, damit Sie am kommenden Tage meine Staatsschrift mit Aufmerksamkeit lesen.

Diese Schrift wird vermutlich eine gewisse Bewegung hervorrufen: Gelächter, Geschrei, Wehklagen, Beschimpfungen, Mißverständnisse, Dummheiten, Schlechtigkeiten.

Ich blicke alledem höchst gelassen entgegen. Les chiens aboient — la caravane passe.

Aber ich möchte, Exzellenz, daß Sie meine Staatsschrift, die für Sie großes praktisches Interesse hat, lesen, bevor sie durch eine wüste Diskussion entstellt wird.....

18. Feber, abends.

Mittags kam der Universitätsdozent Feilbogen zu mir in die Redaktion, sagte, er müsse mit mir über die Broschüre sprechen — „sie sei das Bedeutendste, was die zionistische Literatur bisher hervorgebracht habe", usw. — große Elogen.

Nachmittags kam er in meine Wohnung und eröffnete das Gespräch mit der Frage, ob ich die Broschüre ernst gemeint habe, ob es nicht eine ironsiche Darstellung des Zionismus sei.

Ich war ganz betroffen und antwortete: „Für solche alkibiadische Scherze bin ich zu alt."

Dann tüftelte er stundenlang herum, mäkelte da, häkelte dort.

*) Die soeben im „Jüdischen Verlag", Berlin, im Erscheinen begriffen sind.

Ich war von alledem so ecoeuriert, daß ich den Brief an Badeni nicht weiterschreiben konnte und überhaupt nichts mehr tun wollte.

Abends hörte ich aber in der Redaktion, daß die Deutsche Zeitung (antisemitisch) morgen einen Leitartikel darüber bringt. Vermutlich Schmähungen. Jedenfalls wichtig wegen der Antwortstellung, welche die übrigen Blätter dazu einnehmen werden.

Nun habe ich wieder Lust, an Badeni zu schreiben.

*

(Badenibrief-Fortsetzung.)

Jeder Staat hat Rechte auf seine Juden — was soll damit geschehen? Es ist einer der vielen politisch delikaten Punkte, die ich in meiner Schrift kaum berührte. Eurer Exzellenz bin ich bereit, hierüber wie über alles andere sehr eingehende und vielleicht befriedigende Aufklärungen zu geben.

Ich glaube, der Judenstaat ist ein Weltbedürfnis, und darum wird er entstehen.

Wer einen solchen Ruf ausstößt, dem laufen vor allem die Schusterbuben belustigt nach — es gibt auch höhere Schusterbuben. Die Menge aber schaut auf, lacht vielleicht auch, jedenfalls versteht sie nicht gleich. Und zur Menge gehört auch eine gewisse Presse, hüben wie drüben, die nach den verworrenen Stimmen des Publikums hinaushorcht, und sich von Krethi und Plethi führen läßt, statt zu führen.

Dieses Ihr Wort, Exzellenz, veranlaßte mich damals, auf jenen Antrag einzugehen, den ich dann mit solchem Bedauern zurücklegen mußte, als der Appell an meine Dankbarkeit erging. Ich hätte gewünscht, daß Sie mich im näheren Umgang zuerst als verläßlichen Menschen kennen lernen, und daß ich eines Tages auf diesen Ausweg aus der Judenkalamität hinweisen könne. Der heutige Leitartikel der Deutschen Zeitung ist recht naiv und widerspruchsvoll; der Schreiber hat meine Broschüre einfach nicht verstanden, weil er die Bedingungen des modernen Lebens nicht versteht. Was ich vorschlage, ist tatsächlich nur die Regulierung der Judenfrage, keineswegs die Auswanderung aller Juden. Am allerwenigsten kann und wird daraus die wirtschaftliche Schwächung der jetzt antisemitischen Länder sich ergeben.

Durch die Türe aber, die ich für die armen Juden aufzustoßen versuche, wird ein den Gedanken recht erfassender christlicher Staatsmann in die Weltgeschichte eintreten. Daß damit auch augenblickliche unmittelbare politische Vorteile verbunden sind, will ich gar nicht betonen.

Wünscht Ew. Exzellenz alle diese in meiner Schrift verschwiegenen Gedankengänge kennen zu lernen, so bitte ich, mich zu einer geheimen Audienz zu befehlen — vielleicht irgendeinmal in den Abendstunden.

Durch mich würde niemand etwas von der Unterredung erfahren.

Mit ausgezeichneter Hochachtung

Ew. Exzellenz ganz ergebener

Dr. Th. Herzl.

(Am 19. Feber abends abgeschickt.)

*

19. Feber.

Der alte Heit, ein Wirkwarenhändler und Hausbesitzer vom Franz-Josefskai, war da, lud mich zu einem Vortrag in der bisher antizionistischen „Union" ein.

Er selbst hätte eine halbe Stunde, bevor er meine Broschüre gelesen, für ganz unmöglich gehalten, daß er jemals auf etwas derartiges eingehen könne. Er sei aber durch mich vollständig bekehrt und wäre bereit, seine Liegenschaften selbst mit Verlust zu verkaufen und hinüberzugehen.

20. Feber.

Wilheim vom Fremdenblatt teilt mir in einem „launigen" Brief mit, es gehe die Kunde, ich sei „meschugge' geworden. Ob es wahr sei?

21. Feber.

Gestern Kommers der Kadimah. Die Studenten bereiteten mir große Ovationen. Ich mußte sprechen, sprach aber mit Mäßigung — und mittelmäßig. Ich wollte keine Bierbegeisterung erregen, mahnte zum Studium, warnte vor ungesunder Schwärmerei. Wir würden nach Zion vielleicht nie kommen, so müssen wir ein inneres Zion erstreben.

Der Advokat Ellbogen kam aus einer anderen Versammlung, erzählte, daß Dr. Feilbogen dort eine glänzende Rede für meine Idee gehalten habe.

Dr. Landau schlug mir vor, eine Wochenschrift für die Bewegung zu gründen. Das paßt mir, ich werde darauf eingehen. Diese Wochenschrift wird mein Organ werden.

*

Im Volkstheater viele Journalisten gesprochen. Meine Broschüre ist Stadtgespräch. Einige lächeln oder lachen über mich, aber im allgemeinen scheint die ernste Überzeugung meiner Schrift Eindruck gemacht zu haben.

Hermann Bahr sagte mir, er wolle gegen mich schreiben, weil man die Juden nicht entbehren könne. Pas mal!

(Fortsetzung folgt.)

Jehuda Leib Perez

Zu seinem siebenten Todestage

Vor sieben Jahren starb ein Mann, dessen Werke unvergänglich für uns sein werden. — Ein Künstler, den weder die politischen noch die künstlerischen Tendenzen seiner Zeit aus der Richtung seiner Anlage zu verbiegen vermochten. — Perez blieb stets sich selbst treu. —

Die Welt, in der Perez geboren wurde und in der er lebte, atmete den geheimnisvoll-mystischen Duft des Ghetto. Den des uralten Ghetto mit seinem starren traditionellen Geist. — Die Menschen dieses Ghetto, deren Geist frisch, deren Wesen aufrichtig, aber mystisch, deren Herzen gebrochen, aber ständig von neuer Sehnsucht erfüllt und gut waren, das sind die Menschen, die Perez liebt und beschreibt. —

Perez' erste Studie und Skizzen wirken unbedingt hinreißend, weil aus ihnen „heiliges Erbarmen" spricht. Etwas, wie den Stachel der Aufreizung haben sie an sich, weil sie das Leben nur von einer Seite her beleuchten. Sie sind

ungerecht. Die Leidenschaft blendet den Künstler Perez. Irgendwo steht einmal geschrieben: „Gewiß ist Bonze Schweig ein Golem wie Rabbi Löws Diener. Er ist aus Lehm des Doktrinarismus geknetet. Die Dichterseele aber gibt ihm den Odem; und täuscht uns den Lehmklumpen als schaffenden und duldenden Menschen vor." — Die Liebe, die Innigkeit ist in sich so stark, daß sie beinahe vergessen läßt, wie sie doch nur einseitiger tendenziöser Absicht dient.

Der reife Künstler Perez überwindet diese „Zweckmenschen". Ihm ist der Mensch nicht mehr der alltägliche, mit Sünden und Schwächen beladene Mensch. Für ihn ist Mensch — Krone der Schöpfung — Symbol. —

Das Wesentliche in Perez' Schaffen ist das Romantisch-Sentimentale. Diese Romantik entfaltet besonders in seinen chassidischen Legenden eine geradezu zauberhafte Schönheit. Für ihn war das Ziel der Romantik, Versenkung ins Volkstum. Er liebte sein Volk, er forschte nach der Volksseele, er arbeitete für sein Volk. Und beschenkte es. Aber die Masse des Volkes eroberte er nicht, um deren Liebe er rang.

„Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn". Diesen Segen hat er nie empfangen. Wohl wurde er von den Gebildeten geschätzt und von jungen Menschen verehrt, aber Eigentum des Volkes wurden seine Werke nicht. Seine Kunst hatte etwas Abstraktes; das Reale bot für ihn nur einen Vorwand. Er wollte zu den Seelen vordringen. Und klar wurde ihm, daß Chaim Boruch in der Einfalt seines Glaubens mehr war als selig, mehr war als glücklich, er hatte das reinste Glück. In Perez kam die Erkenntnis, daß alle Vorgänge nur ein Gleichnis sind. Das Unwirkliche wurde ihm einzige Wirklichkeit. Er begann zu ahnen und fühlte sich in der Welt des Sehnens wohler als in der Welt der Dinge. Es kam in ihm ein wundervoller Friede. Die Dinge erhielten neuen Glanz und neues Aussehen. Das Wunder wurde zur Wirklichkeit. Der Zauberkünstler trat am Peßachfeste leibhaftig in die Stube der armen Leute und erfüllte die Gott ergebenen Wünsche:

„Und der Wein ließ sich trinken
und das Brot sich brechen......"

Kein anderer als Perez wäre imstande gewesen, die gewaltige Tragödie des Chassidismus „Die goldne Kesse" zu schreiben. Die Tragödie der Sehnsucht nach der alten Kraft. Die alte Kraft seines Volkes, den vergessenen Glanz wieder aufblühen zu sehen. Diese Tragödie ist, wie alles in Perez offen ist, ein offenes und ehrliches Selbstbekenntnis.

Perez ist tot. Der Meister der Ghettokunst hat uns verlassen. Ein Künstler, der die Bescheidenheit eines wahren Künstlers hatte. Ein Mann, der im Ringen nach neuen Inhalten und neuen Formen die Erlösung suchte. —

Perz war ein Mensch, der wahrhaft an sein Volk glaubte und an ihm hing. Der sein Volk mit dem schönsten, was er hatte, beschenkte, mit seiner Arbeit, seinen Werken. F. H., Nürnberg.

Gemeinden-u.Vereins-Echo

Gesamtausschuß der Ostjuden. Die Not unserer Landsleute, besonders der Flüchtlinge und Internierten, veranlaßt uns, mit einer Bitte an die Öffentlichkeit heranzutreten:

Im Lager Ingolstadt könnten Internierte entlassen werden, wenn ihre Kleidung derart wäre, daß sie sich überhaupt unter Menschen sehen lassen könnten.

Wir müssen endlich in die Lage versetzt werden, unsere Freunde einigermaßen menschenwürdig zu bekleiden. Daher bitten wir um schleunigste Hilfe in Form von neuen oder getragenen Anzügen jeder Größe, Leibwäsche, Schuhen, Socken usw.

Entgegennahme: Büro Reichenbachstr. 27 in der Zeit von 3—5 Uhr. Auf Wunsch Abholung. (Anruf 28080.)

Jüdische Arbeitsgemeinschaft. Nächste Zusammenkunft Sonntag, 9. Juli 1922, präzis 8 Uhr abends im Peterhof, Marienplatz.

Chaluzim-Fürsorgestelle München. Donnerstag, den 22. vor. Mts. und Mittwoch, den 5. ds. Mts. kamen wieder zwei kleinere Gruppen Palästinafahrer hier durch, die dank der Fürsorge des Frauenkomitees erfrischt und bei den Umsteigeformalitäten unterstützt werden konnten. Die Weiterfahrt ging programmäßig vor sich. — An Spenden gingen in letzter Zeit ein: Walter Goldstern 200.—, Emil Cahn 50.—. Weitere Spenden nimmt entgegen: Chaluzim-Fürsorgestelle München, Rothmundstr. 6.

Jüd. Schachklub „Lasker". Die Mithilfe einiger unserer Mitglieder, im besonderen der Herren: Kapellm. J. Ziegler und J. Sturm ermöglichte es uns, eigene Figuren und Bretter zu erwerben, so daß das weitere Mitbringen von Spielutensilien überflüssig wird. — Spiellokal: Restaurant zum „Weißen Bären" (Nebenzimmer), Josefspitalstr. 9. Spieltag: Jeden Montag abends 8 Uhr.

Spendenausweis

Münchener Spendenausweis.

J ü d. N a t i o n a l f o n d s. Helene u. Arnold Goldberg z. Erinnerung a. d. i. Wörishofen mit Herrn Max Jakobi-Nürnberg so schön verlebten Stunden 50.—; Elisabeth Mahler u. Robert Katz grat. Elisabeth Jacob z. Vermählg. 25.—; Rechtsanwalt Dr. L. Ambrunn u. Frau grat. z. Hochzeit Kober-Fraenkel 10.—.

G o l d. B u c h F r a u E s t e r R i e s e r. Elisabeth Mahler u. Robert Katz grat. Dr. Gutmann u. Braut z. Verl. 25.—; Dr. Beni Nußbaum grat. z. Verl. Rieser-Dr. Gutmann 20.—; Rechtsanwalt Dr. L. Ambrunn u. Frau grat. Dr. M. J. Gutmann z. Verlobung 10.—; Versteigerung d. Benschens bei Verl. Rieser-Dr. Gutmann 200.—.

B l a u - W e i ß M ü n c h e n. Carl Cohen grat. Dora Fraenkel 10.—; Sophie Eben grat. Anny Kober herzl. 10.—.

H e r m a n n R o s e n t h a l. Ablösung für nichtgeleerte Büchsen von Walter Rauh 50.—.

F r a u F l o r a W a l z s. A., G u n z e n h a u s e n. Ges. bei der Hochzeit Hugo Walz-Recha Gutmann, Gunzenhausen 420.—.

J u l i u s G u t m a n n s. A., G u n z e n h a u s e n, G a r t e n. Bei der Verlobung Rieser-Dr. Gutmann 4 B. 200.—; ges. bei der Hochzeit Hugo Walz-Recha Gutmann 10 B. 500.—.

Gesamtausschuß der Ostjuden. Spenden und Gratulationen mögen wöchentlich bis spätestens Dienstag nachmittags schriftlich, Reichenbachstr. 27, oder telephonisch, Nr. 28080, aufgegeben werden, damit diese noch zum Ausweis kommen können.

N. Blumenfeld u. Frau grat. z. Vermählg. Mischliborsky-Lindheimer 20.—; Sigfrid Spielmann u. Frau Spende 200.—.

Statt Karten

MAX KOCH
CHARLOTTE KOCH
geb. Békés
Vermählte

MÜNCHEN Blumenstr. 29 (Blumensäle)

Trauung:
Sonntag, den 9. Juli 1922, 12 Uhr in der Hauptsynagoge



Empfehlenswerte Gaststätten







Verantwortlich für die Redaktion: Karl Glaser, Nürnberg, für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.